

Darren Shan
MITTERNACHTSZIRKUS 2
**Die dunklen Geheimnisse
der Vampire**

Drei Romane in einem Band
DER BERG DER VAMPIRE
DIE PRÜFUNGEN DER FINSTERNIS
DER FÜRST DER VAMPIRE

Aus dem Englischen von
Gerald Jung und Katharina Orgaß



Die englischen Originalausgaben von
Der Berg der Vampire, *Die Prüfungen der Finsternis* und *Der Fürst der Vampire* erschienen 2001 und 2002 unter den Titeln *Vampire Mountain*,
Trails of Death und *The Vampire Prince* bei HarperCollins, London.
Die deutschen Erstaussagen erschienen 2001 und 2002 unter den Titeln
Darren Shan und der Berg der Vampire, *Darren Shan und
die Prüfungen der Finsternis* und *Darren Shan und der Fürst der Vampire*
im Verlag der Vampire, München.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.pan-verlag.de



Sammelband Februar 2010
Copyright © 2001 und 2002 by Darren Shan
Copyright © 2001 und 2002 der deutschsprachigen Ausgaben bei
Verlag der Vampire im Schneekluth Verlag GmbH, München.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: Gettyimages / Mike Kemp; FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-28335-6

2 4 5 3 1

Der Berg der Vampire

Für:

Die Fitz-Freaks:

*Ronan, Lorcan, Kealan, Tiernan & Meara
– ein Hoch auf das Shack Pack!!!*

Die drei vom OBE

(Orden der Blutigen Eingeweide):

Ann »die Monstervatorin« Murphy

Moira »die Mediatrix« Reilly

Tony »Giggysy« Purdue

Meine Spießgesellen:

Liam & Biddy

Gillie & Zoë

Emma & Chris

Einleitung

Pack deine Sachen«, befahl Mr. Crepsley eines Abends, bevor er sich in seinem Sarg schlafen legte. »Morgen machen wir uns auf den Weg zum Berg der Vampire.«

Ich hatte mich schon daran gewöhnt, dass mein Lehrmeister mir seine Entscheidungen ohne großartige Erklärungen mitteilte – er hielt nichts davon, mich vorher zu Rate zu ziehen –, aber diese Ankündigung überraschte mich trotzdem.

»*Zum Berg der Vampire?*«, rief ich schrill. »Was sollen wir denn *dort?*«

»Es wird langsam Zeit, dich dem Konzil vorzustellen«, sagte er.

»Dem Rat der Obervampire?«, fragte ich verblüfft. »Wieso müssen wir dorthin? Warum ausgerechnet jetzt?«

»Das ist nun mal so üblich. Außerdem tritt das Konzil nur alle zwölf Jahre zusammen. Wenn wir die diesjährige Versammlung verpassen, müssen wir bis zur nächsten ziemlich lange warten.«

Das war alles, was ich aus ihm herausbekam. Sämtlichen weiteren Fragen gegenüber stellte er sich taub, verkroch sich rechtzeitig vor Sonnenaufgang in seinen Sarg und ließ mich grübelnd zurück.

Ich heiße Darren Shan. Ich bin ein Halbvampir. Bis vor ungefähr acht Jahren war ich noch ein Mensch, aber dann wollte es das Schicksal, dass ich Mr. Crepsley begegnete und gegen

meinen Willen sein Gehilfe wurde. Anfangs fiel es mir ganz schön schwer, mich an das Vampirdasein und alles, was dazu gehört, zu gewöhnen – besonders daran, Menschenblut zu trinken –, aber schließlich fügte ich mich in mein Los und versuchte, mich in meiner neuen Situation zurechtzufinden. Wir zogen mit einer Truppe nicht alltäglicher Zirkusartisten durch die Lande, deren Direktor ein Mann namens Hibernius Riesig war. Wir bereisten die ganze Welt und begeisterten das Publikum mit der Zurschaustellung unserer außergewöhnlichen magischen Fähigkeiten.

Zuletzt hatten Mr. Crepsley und ich den Cirque du Freak vor sechs Jahren verlassen.

Damals mussten wir einem geisteskranken Vampyr namens Murlough das Handwerk legen, der Mr. Crepsleys Heimatstadt in Angst und Schrecken versetzte. Die Vampyre sind eine abtrünnige Untergruppe der Vampire, die ihre Opfer töten, wenn sie sich an ihnen gütlich tun. Vampire tun das nicht – wir trinken immer nur kleine Mengen Blut, damit niemand zu Schaden kommt. Die meisten Erzählungen oder Filme über Vampire handeln in Wirklichkeit von Vampyren. In den vergangenen sechs Jahren war ich mit meinem Leben zufrieden gewesen. Ich trat regelmäßig bei den Zirkusvorstellungen auf und führte den staunenden Besuchern Madame Octa vor, Mr. Crepsleys dressierte Giftspinne. Außerdem hatte ich mir ein paar Zaubertricks beigebracht, die ich in meinen Auftritt einbaute. Mit den anderen Artisten verstand ich mich prima. Auch an das ständige Umherziehen hatte ich mich rasch gewöhnt und sogar Gefallen daran gefunden.

Aber jetzt, nach sechs Jahren eines vergleichbar ruhigen Lebens, sollten wir uns wieder einmal auf den Weg ins Unbekannte machen. Ich hatte schon das eine oder andere über das

Konzil der Vampire und ihren geheimnisvollen Berg gehört. Die Obervampire waren die Anführer der Vampire und achteten darauf, dass alle sich an die Gesetze hielten. Sie töteten geistesgestörte oder böartige Vampire und sorgten unter den übrigen Untoten für Ordnung. Auch Mr. Crepsley war früher ein Obervampir gewesen, hatte dieses Amt aber schon vor langer Zeit aus Gründen, die er mir nie verraten hatte, niedergelegt.

In regelmäßigen Abständen – offenbar alle zwölf Jahre – versammelten sich die Obervampire in einer geheimen Festung, um sich zu beraten – was diese blutrünstigen Kreaturen der Nacht eben so zu beraten hatten. An dieser Versammlung nahmen jedoch nicht nur Obervampire teil. Auch ganz gewöhnliche Vampire waren zugelassen, aber die Obervampire waren in der Mehrheit. Ich hatte keine Ahnung, wo sich diese Festung befand oder wie wir dort hinkommen sollten, und schon gar nicht, warum ich dem Konzil unbedingt vorgestellt werden sollte – aber das würde ich sicher bald herausfinden!

1 Was die bevorstehende Reise betraf, schwankte ich zwischen Neugier und Furcht. Ich hatte keinen blassen Schimmer, was mich erwartete, aber ich ahnte schon, dass es kein Zuckerschlecken werden würde. Deshalb verträdelte ich den ganzen Tag damit, die Rucksäcke für mich und Mr. Crepsley zu packen, damit die Zeit schneller herumging. (Richtige Vampire sterben, wenn sie der Sonne länger als ein paar Stunden ausgesetzt sind, aber Halbvampiren kann das Sonnenlicht nichts anhaben.)

Da ich unser Ziel nicht kannte, hatte ich auch keine Ahnung, was wir mitnehmen und was wir lieber dalassen sollten. Wenn es auf dem Berg der Vampire eiskalt und winterlich war, brauchte ich warme Kleidung und Stiefel; falls er aber in einer heißen, tropischen Gegend lag, waren eher T-Shirts und kurze Hosen angesagt.

Ich fragte ein paar Kollegen vom Zirkus, aber sie wussten auch nicht mehr als ich, mit Ausnahme von Meister Riesig, der mir dringend riet, Winterkleidung einzupacken. Meister Riesig zählte zu den Leuten, die über alles und jeden Bescheid wissen.

Auch Evra plädierte für warme Klamotten. »Ich glaube nicht, dass die lichtscheuen Vampire ihren Treffpunkt ausgerechnet in die sonnige Karibik verlegt haben!«, spottete er.

Evra Von war ein Schlangenjunge und hatte statt Haut Schuppen am ganzen Körper. Genau genommen war er ein

Schlangenjunge *gewesen* – inzwischen war er ein Schlangemann. In den letzten sechs Jahren war er deutlich größer, breitschultriger und erwachsener geworden. Ganz im Gegensatz zu mir. Als Halbvampir alterte ich nur ein Fünftel so schnell wie normale Menschen. Obwohl es schon acht Jahre her war, dass Mr. Crepsley mich angezapft hatte, sah ich höchstens ein Jahr älter aus.

Ich fand es grässlich, dass ich nicht ganz normal älter wurde. Früher war Evra mein bester Freund gewesen, aber das war vorbei. Wir waren immer noch gute Kumpel und teilten uns ein Zelt, aber er war jetzt ein junger Mann und interessierte sich mehr für Leute seines Alters – vor allem für Frauen! In Wirklichkeit war ich nur wenige Jahre jünger als Evra, aber ich sah immer noch aus wie ein Kind, und es fiel ihm schwer, mich wie einen Gleichaltrigen zu behandeln.

Ein Halbvampir zu sein hatte zwar auch seine Vorteile – ich war stärker und schneller als jeder Mensch und würde auch länger leben –, aber ich hätte das alles jederzeit dafür hergegeben, so alt auszusehen, wie ich wirklich war, und ein ganz normales Leben führen zu können.

Auch wenn Evra und ich uns nicht mehr so nahe standen wie früher, war er noch immer mein Freund und machte sich große Sorgen, als ich ihm von meinem bevorstehenden Aufbruch zum Berg der Vampire erzählte. »Nach allem, was ich darüber gehört habe, ist die Reise dorthin kein Kinderspiel«, warnte er mich mit der tiefen Stimme, die er vor ein paar Jahren gekriegt hatte. »Vielleicht sollte ich lieber mitkommen.«

Nur zu gern hätte ich sein Angebot angenommen, aber Evra hatte sein eigenes Leben. Zuzulassen, dass er meinetwegen dem Cirque du Freak Lebewohl sagte, wäre nicht fair gewesen. »Nein, danke«, lehnte ich deshalb ab. »Bleib du lieber

hier und halt mir meine Hängematte warm. Ich komme schon klar. Außerdem mögen Schlangen keine Kälte, oder?»

»Das stimmt allerdings«, lachte er. »Wahrscheinlich würde ich bis zum Frühling einfach in Winterschlaf fallen!«

Trotzdem half Evra mir beim Packen. Allerdings besaß ich nicht viel, was ich mitnehmen konnte: ein paar Klamotten, gefütterte Stiefel, spezielles Kochgeschirr, das sich ganz klein zusammenfalten ließ und bequem zu tragen war, mein Tagebuch (das nahm ich überallhin mit) und ein paar andere Kleinigkeiten. Evra drängte mich, ein Seil einzustecken. Er meinte, es könnte mir nützlich sein, vor allem beim Bergsteigen.

»Wir Vampire können ausgezeichnet klettern«, erinnerte ich ihn.

»Weiß ich ja«, erwiderte er, »aber möchtest du wirklich nur an den Fingernägeln in einer Steilwand hängen?«

»Klar will er das!«, ertönte eine dröhnende Stimme hinter uns, bevor ich selbst antworten konnte. »Vampire sind doch versessen auf Gefahren.«

Als ich mich nach dem Sprecher umdrehte, sah ich mich Auge in Auge mit dem unheimlichen Meister Schick und wäre vor Schreck fast zur Salzsäule erstarrt.

Meister Schick war ein kleiner, dicklicher Mann mit weißem Haar, dicken Brillengläsern und grünen Gummistiefeln. Seine Finger spielten meistens mit seiner herzförmigen Uhr. Er sah aus wie ein netter, alter Onkel, aber in Wirklichkeit war er ein grausamer, durch und durch böser Mann, der einem die Zunge herauschneiden konnte, bevor man Zeit hatte, auch nur »Hallo« zu sagen. Niemand wusste genauer über ihn Bescheid, aber alle fürchteten sich vor ihm. Sein Vorname lautete Salvatore, und wenn man die Kurzform Sal an den Nachnamen anhängte, kam dabei *Meister Schicksal* heraus.

Ich war Meister Schick bisher nur einmal begegnet, kurz

nachdem ich zum Cirque du Freak gestoßen war, aber ich hatte schon so manche Geschichte über ihn gehört: Zum Beispiel, dass er kleine Kinder zum Frühstück verspeiste oder ganze Städte niederbrannte, bloß um sich die Füße zu wärmen. Jetzt stand er nur wenige Meter von mir entfernt und hatte offenbar meine Unterhaltung mit Evra belauscht. Mir zog sich der Magen zusammen, aber er blinzelte mir zu und verschränkte die Hände hinter dem Rücken.

»Vampire sind wirklich seltsame Geschöpfe«, fuhr er fort und machte einen Schritt auf mich zu, als hätte er schon die ganze Zeit an unserem Gespräch teilgenommen. »Sie lieben die Herausforderung. Ich kannte mal einen, der so lange in der Sonne herumspaziert ist, bis er tot war, und das nur, weil jemand sich darüber lustig gemacht hatte, dass er nie vor Anbruch der Dunkelheit das Haus verließ.«

Er streckte mir die Hand entgegen, und ich war so verängstigt, dass ich sie automatisch ergriff und schüttelte. Ganz anders Evra – als Meister Schick dem Schlangenmann die Hand hinhalt, zitterte er zwar, schüttelte aber heftig den Kopf.

Meister Schick lächelte bloß und ließ die Hand wieder sinken.

»Soso, du willst also zum Berg der Vampire«, bemerkte er, hob meinen Rucksack hoch und spähte hinein, ohne mich vorher um Erlaubnis zu fragen. »Pack lieber noch Streichhölzer ein, Mr. Shan. Du hast einen langen, kalten Weg vor dir. Die Stürme, die um den Berg der Vampire brausen, lassen sogar einem abgehärteten jungen Mann wie dir das Blut in den Adern gefrieren.«

»Danke für den Tipp«, sagte ich.

Das war das Verwirrende an Meister Schick: Er war stets höflich und liebenswürdig. Obwohl man genau wusste, dass er vor keiner Grausamkeit zurückschreckte, musste man ihn manchmal einfach gern haben.

»Sind meine Kleinen Leute hier irgendwo in der Nähe?«, wechselte er das Thema. Die Kleinen Leute waren winzige Burschen in blauen Kapuzenkutten, die kein Wort sprachen und alles aßen, was sich bewegte (sogar Menschen!). Einige dieser rätselhaften Wesen hielten sich immer im Cirque du Freak auf. Derzeit waren es acht.

»Wahrscheinlich sitzen sie in ihrem Zelt«, meinte ich. »Ungefähr vor einer Stunde habe ich ihnen etwas zu essen gebracht. Ich nehme an, sie sind noch damit beschäftigt.« Es gehörte zu meinen täglichen Pflichten, für die Kleinen Leute Nahrung zu beschaffen. Früher hatte Evra mir dabei geholfen, aber mit zunehmendem Alter hatte er keine Lust mehr zu derart unappetitlichen Arbeiten. Inzwischen gingen mir dabei ein paar Jugendliche, allesamt Kinder von Zirkusarbeitern, zur Hand.

»Ausgezeichnet«, lobte Meister Schick und wandte sich zum Gehen. »Ach übrigens«, er blieb stehen, »eins noch: Richte Larten bitte aus, dass ich ihn vor eurer Abreise unbedingt sprechen muss.«

»Ich glaube, er hat es ziemlich eilig«, wandte ich ein. »Vielleicht haben wir keine Zeit mehr, um ...«

»Richte ihm einfach aus, dass ich ihn sprechen möchte«, fiel mir Meister Schick ins Wort. »Ich bin mir ganz sicher, dass er für *mich* einen Augenblick Zeit hat.« Er tippte grüßend an seine Brille, winkte zum Abschied und ging seines Weges. Evra und ich wechselten einen besorgten Blick, dann stopfte ich eine Schachtel Streichhölzer in meinen Rucksack und eilte los, um Mr. Crepsley zu wecken.

2Der Vampir war ziemlich ungehalten, als ich ihn wackrüttelte – er stand nicht gern vor Sonnenuntergang auf –, aber er hörte auf zu grummeln, als ich ihm den Grund für meine Störung erklärte. »Meister Schick«, seufzte er und kratzte sich die lange Narbe, die sich über seine linke Gesichtshälfte zog. »Was mag ausgerechnet der von mir wollen?«

»Keine Ahnung«, antwortete ich. »Aber er bestand darauf, vor unserer Abreise mit Ihnen zu sprechen.« Ich senkte die Stimme zu einem Flüstern. »Wenn wir uns beeilen, können wir uns aus dem Staub machen, ohne dass uns jemand sieht. Es dämmt bald. Wenn wir immer im Schatten bleiben, macht Ihnen eine Stunde Sonnenlicht doch nichts aus, oder?«

»Nein«, bestätigte Mr. Crepsley. »Aber es ist nicht meine Art, mich wie ein geprügelter Hund mit eingezogenem Schwanz davonzuschleichen. Ich habe keine Angst vor Salvatore Schick. Bring mir meinen besten Umhang. Wenn ich auf Besuch gehe, mache ich mich immer fein.«

Diese Bemerkung war für seine Verhältnisse geradezu ein Scherz – normalerweise hatte er ziemlich wenig Sinn für Humor.

Eine Stunde später, bei Sonnenuntergang, betraten wir Meister Riesigs Wohnwagen. Meister Schick unterhielt den Direktor des Cirque du Freak gerade mit Anekdoten über ein noch nicht lange zurückliegendes Erdbeben, bei dem er dabei gewesen war.

»Ah, Larten!«, begrüßte er den Vampir strahlend. »Pünktlich wie immer.«

»Guten Abend, Salvatore«, erwiderte mein Lehrmeister ziemlich förmlich den Gruß.

»Nimm doch Platz«, forderte Meister Schick ihn lebenswürdig auf.

»Danke, ich stehe lieber.«

In der Anwesenheit dieses Mannes zogen alle es vor zu stehen – für den Fall, dass sie schnell die Flucht ergreifen mussten.

»Ich habe gehört, ihr wollt zum Berg der Vampire«, sagte Meister Schick im Plauderton.

»Wir wollten gerade aufbrechen«, bestätigte Mr. Crepsley.

»Das ist das erste Konzil, an dem du nach fast fünfzig Jahren wieder teilnimmst, nicht wahr?«

»Du bist gut informiert«, knurrte der Vampir.

»Ich höre eben das Gras wachsen.«

Es klopfte, und Meister Schick bat zwei der Kleinen Leute herein. Einer von ihnen zog das linke Bein nach. Er war schon fast so lange beim Cirque du Freak wie ich. Ich nannte ihn immer Lefty, aber das war nur sein Spitzname – die Kleinen Leute hatten keine richtigen Namen.

»Alles klar, Jungs?«, fragte Meister Schick. Die Kleinen Leute nickten. »Hervorragend!« Er schenkte Mr. Crepsley ein breites Lächeln. »Die Anreise zum Berg der Vampire ist so unwegsam wie eh und je, nicht wahr?«

»Es ist kein Spaziergang«, bestätigte mein Lehrer knapp.

»Ziemlich gefährlich für einen Grünschnabel wie Mr. Shan, meinst du nicht auch?«

»Darren kann bestens auf sich selbst aufpassen«, erwiderte der Vampir, und ich grinste stolz.

»Gewiss kann er das«, räumte Meister Schick ein, »aber es ist ungewöhnlich, dass sich ein so junger Bursche auf diese gefährliche Reise begibt, stimmt's?«

»Ja«, gab Mr. Crepsley widerwillig zu.

»Deshalb möchte ich euch diese beiden hier als Begleitschutz zur Verfügung stellen.« Der hinterhältige Mann deutete mit einer Handbewegung auf die beiden Kleinen Leute.

»*Begleitschutz?*«, blaffte Mr. Crepsley. »Darauf können wir

verzichten. Ich mache diese Reise schließlich nicht zum ersten Mal. Ich kann allein auf Darren aufpassen.«

»Zweifellos, zweifellos«, säuselte Meister Schick. »Aber ein bisschen Hilfe hat noch nie geschadet.«

»Sie wären bloß im Weg«, brummte der Vampir mürrisch.

»Ich habe keine Lust, sie mitzuschleppen.«

»Meine Kleinen Leute? Im Weg?« Meister Schick klang schockiert. »Zu dienen ist ihr Lebenszweck. Wie zwei Schutzengel werden sie euren Schlaf bewachen.«

»Kommt nicht in Frage«, lehnte Mr. Crepsley mit fester Stimme ab. »Ich will ...«

»Es handelt sich nicht um ein Angebot«, schnitt ihm sein Gegenüber das Wort ab.

Seine Stimme klang freundlich, aber der warnende Unterton war nicht zu überhören.

»Die beiden begleiten euch, und damit basta. Sie kümmern sich um ihre eigene Verpflegung und teilen sich ihre Arbeit selbst ein. Ihr braucht nur dafür zu sorgen, dass ihr sie auf eurem Weg durch die Schneewüste nicht verliert.«

»Und wenn wir am Ziel sind?«, fauchte Mr. Crepsley. »Soll ich sie etwa mit in den Berg nehmen? Das ist streng verboten. Die Obervampire gestatten so etwas nicht.«

»Mach dir darüber mal keine Gedanken«, erwiderte Meister Schick. »Vergiss nicht, wer seinerzeit die Fürstenhalle erbaut hat. Paris Skyle und die anderen wissen sehr genau, wem sie das zu verdanken haben. Sie haben bestimmt nichts dagegen einzuwenden.«

Mr. Crepsley bebte förmlich vor Wut, aber sein Zorn verpuffte ins Leere, als er in Meister Schicks Augen las, dass der kleine Mann nicht mit sich handeln ließ. Schließlich nickte er und senkte den Blick, als schämte er sich, dem Ansinnen seines lästigen Widersachers nachgeben zu müssen.

»Ich wusste doch, dass du es zu guter Letzt einsiehst«, grinste Meister Schick zufrieden und musterte mich von oben bis unten. »Du bist erwachsener geworden«, stellte er dann fest. »Jedenfalls innerlich, und nur das zählt. Deine Auseinandersetzungen mit dem Wolfsmann und Murlough haben dich stärker gemacht.«

»Woher weißt du denn davon?« Der Vampir schnappte verduzt nach Luft. Es war allgemein bekannt, dass ich eine blutige Auseinandersetzung mit dem Furcht einflößenden Wolfsmenschen gehabt hatte, aber die Sache mit Murlough hatten wir streng geheim gehalten. Wenn die Vampyre davon Wind bekamen, würden sie uns bis in den entlegensten Winkel der Erde verfolgen und töten.

»Ich weiß so allerhand«, kicherte Meister Schick in sich hinein. »Mir bleibt nichts verborgen. Du hast schon einen langen Weg hinter dir«, wandte er sich dann wieder an mich, »aber ein nicht minder langer Weg liegt noch vor dir. Die Zukunft birgt viele Gefahren für dich, und damit meine ich nicht nur die Reise zum Berg der Vampire. Du musst stark sein und fest an dich glauben. Gib dich niemals geschlagen, auch wenn die Niederlage unausweichlich scheint.«

Diese kleine Ansprache verblüffte mich. Ich lauschte ihr benommen und wunderte mich zugleich, dass Meister Schick mit einem Mal so einen feierlichen Ton anschlug.

»Das ist alles, was ich zu sagen habe«, schloss er, stand auf und befangerte seine herzförmige Uhr. »Die Zeit läuft. Wir alle haben unsere Ziele und Termine. Auch ich muss aufbrechen. Hibernius, Larten, Darren.« Er deutete vor jedem Einzelnen von uns eine Verbeugung an. »Wir haben uns bestimmt nicht zum letzten Mal gesehen.« Dann ging er zur Tür, wechselte noch einen Blick mit den Kleinen Leuten und verließ den Wohnwagen. Wir Zurückbleibenden starrten ei-

inander in der eintretenden Stille sprachlos an und fragten uns, was das alles bedeuten mochte.

Mr. Crepsley war unzufrieden, aber er konnte den Zeitpunkt unserer Abreise nicht länger hinausschieben. Pünktliches Erscheinen bei der Versammlung sei wichtiger als alles andere, erklärte er. Ich half ihm beim Packen, während die Kleinen Leute vor dem Wohnwagen warteten.

»Das hier kannst du nicht anziehen«, kommentierte er mein farbenprächtiges Piratenkostüm, das mir auch nach all den Jahren und Strapazen noch passte. »Da, wo wir hingehen, fällst du damit auf wie ein bunter Hund. Hier!« Er warf mir einen Packen Kleider zu. Ich wühlte ihn durch und fand darin einen hellgrauen Pullover, eine graue Hose und eine Wollmütze.

»Wie lange haben Sie diese Reise schon geplant?«, fragte ich überrascht.

»Eine ganze Weile«, erwiderte er ausweichend und streifte statt seiner üblichen roten Gewänder Hose und Pullover von ähnlichem Grau wie die meinen über.

»Hätten Sie mir nicht früher etwas davon sagen können?«

»Hätte ich«, erwiderte er in seiner gelassenen Art, die mich jedes Mal rasend machte.

Ich schlüpfte in meine neuen Kleider und sah mich nach Schuhen und Socken um, aber der Vampir schüttelte den Kopf.

»Keine Fußbekleidung«, sagte er. »Wir gehen barfuß.«

»Durch Schnee und Eis?«, japste ich.

»Vampire haben dickere Fußsohlen als Menschen«, klärte er mich auf. »Du wirst die Kälte kaum spüren, schon gar nicht, wenn du in Bewegung bist.«

»Und was ist mit Steinen und Dornen?«, murrte ich.

»Die härten deine Fußsohlen noch zusätzlich ab«, schmun-

zelte er und zog seine Schuhe aus. »Für alle Vampire gilt dasselbe. Diese Reise ist keine gewöhnliche Wanderung – sie ist eine Prüfung. Stiefel, Jacken, Seile: alles verboten.«

»Kommt mir ziemlich idiotisch vor«, maulte ich, holte aber das Seil, meine restlichen Kleider und die Stiefel wieder aus dem Rucksack. Als alles Übrige verstaut war, erkundigte mein Herr und Meister sich, wo Madame Octa sei. »Wollen Sie die Spinne etwa *mitnehmen?*«, fragte ich entsetzt. Ich wusste genau, wer sich in diesem Fall um das Tier kümmern musste – Mr. Crepsley bestimmt nicht!

»Ich möchte sie jemandem zeigen«, antwortete er.

»Hoffentlich frisst dieser Jemand Spinnen«, sagte ich naserümpfend und holte den Käfig hinter dem Sarg des Vampirs hervor, wo ich ihn in der Zeit zwischen den Vorstellungen aufbewahrte. Die Spinne krabbelte aufgeschreckt umher, als ich den Käfig hochhob und in meinen Rucksack steckte, beruhigte sich aber, sobald sie wieder im Dunkeln war.

Dann war es Zeit aufzubrechen. Von Evra hatte ich mich bereits verabschiedet – er musste sich schon auf die Abendvorstellung vorbereiten –, und Mr. Crepsley hatte Meister Riesig auf Wiedersehen gesagt. Sonst würde uns niemand groß vermissen.

»Fertig?«, vergewisserte sich der Vampir.

»Fertig«, seufzte ich.

Wir verließen die Sicherheit des Wohnwagens, überquerten ungesehen den Zeltplatz und begaben uns, gefolgt von den beiden stummen Kleinen Leuten, auf eine Reise in kalte, ferne, blutgetränkte Lande, was sich schon bald als höchst abenteuerlich und gefährlich herausstellen sollte.